

INGE WELZIG

Meine sieben Leben

MENSCHLICHE BEGEGNUNGEN UND TIERISCHE ERLEBNISSE



TYROLIA

INGE WELZIG

Meine sieben Leben

MENSCHLICHE BEGEGNUNGEN UND TIERISCHE ERLEBNISSE

TYROLIA-VERLAG · INNSBRUCK-WIEN

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Einleitung	11
Kindheit in Salzburg	13
Start in ein ungewöhnliches Leben	14
Rückkehr nach Maxglan	17
Lebensmittel	23
Erziehungshelfer Angst	26
Volksschulalter	30
Stollwerck und die Versuchung	32
Kindliches Geldverdienen	33
Der Millionengewinn	39
Sogenannte Aufklärung	41
Ungarnaufstand	43
Unfall beim Turnen im Gymnasium	44
Übersiedlung nach Badgastein mit Schulwechsel	47
Gymnasium St. Johann im Pongau	48
Sieg im Redewettbewerb mit Einladung zur UNO	49
Eisriesenwelt	53
Ferien	57
Drogisten-Lehre in Badgastein	60
Bergnot beim Riemannhaus	64
Abenteuer Marseille mit Schutzengel	67
Naive Planung	68
Avignon und das Bordell	70

Saint-Tropez	71
Rettung durch Polizei	72
Braunschweig	77
Drogistenakademie	78
Narrenfreiheit bei der Polizei	79
Unfug im Labor	82
Ost-Berlin	84
Schiberaterin bei Karstadt	87
Triglav	90
Frankreich	91
Abenteuerliche Fahrt zum Ball nach München	92
Ein Schikurs, der mein Leben verändert hat	95
Schneesturm in den Radstädter Tauern.	96
Schilehrerin	98
Schah von Persien	99
Gästebetreuung, nicht nur im Haus Inge	101
Segellehrerprüfung für Schilehrer	105
A-Schein am Wörthersee	106
Unglücklich verliebt	109
Ein Schnaps an der Schneebar am 1. April	111
Motivierung von Schischülern zum Törn in der Ostsee	115
Mittelmeer und Kriegsschiff	120
Letzter Winter als Schilehrerin	124
Sommer in Zell am See	126
Bis über beide Ohren verliebt	128

Übersiedlung nach Tirol, Achensee, Hausbau und zwei Kinder	129
Erste Erlebnisse	130
Arbeitssuche und Hochzeit	130
Im kalten Wasser	131
Schwangerschaft und „Haller Trampel“	132
Erster Polizei-Kontakt	134
Hausbau in Rum	135
Olympische Winterspiele 1976	139
Erstes Baby zu Baubeginn, zweites bei Bauende	140
Roland, der Beliebte	144
Babsi, die Schüchterne	147
Mutter, Schwiegermutter und Schwester	150
Enttäuschender Urlaub	151
Segelclub Achensee als sommerliches Zuhause	155
Kindersegeln	156
Die „Antn“ (Dialekt für Ente)	160
Segellager Simssee mit 15 Kindern	161
Schüleraustausch Gymnasium Angerzellgasse	165
Igelrettung – das große „Hobby“	167
Beide Kinder in der HTL	173
Veränderungen und Neustart	177
Neuer Lebensweg	178
Tierschutzverein im Alten Landhaus	181
Kleiner Auszug von vielen gelösten Einzelfällen	185

Brauchtum ohne Tierschutz	191
Schleicherlaufen und Hundewürste	192
Widderstoßen	194
Singvogelfang	197
Tollwut	198
Bei der EU in Brüssel	199
Erfahrungen aus der Praxis	203
Eine Forderung von Millionen Schilling	204
Karin und Piri	205
Zips	206
Ungewöhnliche Tier-Erlebnisse	207
Eine alte Frau überrumpelt mich	212
Schneesturm in Radfeld	214
Ein Hund will nicht aus dem Auto	215
Tiertransporte und Fahrten zur Beobachtung	217
Fohlentransport – ich wurde ausgesetzt	219
Polizei und Einbruch	223
Spontane Tierschützerinnen	224
Tierheimbauten und Ideen für deren Finanzierung	227
Bau Reutte	228
2001 Tierheimbau	232
Erfüllung eines Traumes	240
Weiterer Ausbau 2013	241
Tierheim Wörgl	243
Katzenheim Schwaz 2010	246

Vernissagen und Theaterstücke	249
Schloss Friedberg	250
Bilder, gemalt von Promis	252
Theater	254
Ehrungen	255
Generationswechsel	258
Private Tierhaltung	261
Strolchi und andere Tiere	262
Gedankenübertragung	267
Vorsatz gebrochen	268
Unerklärliches in meinem Leben	274
Ehrenamtliche Hospizarbeit	276
Neue Kontakte und neue Aufgaben	279
Durch das Segeln zum Kirchenchor	284
Gabi	285
Serpentinen gehören zu meinem Leben	288
Dank an mein Leben	292
Noch habe ich spezielle Wünsche:	295
Tierisches Register	297

Vorwort

Inge Welzig erzählt in ihrem Buch „Meine sieben Leben“ unterhaltsam, spannend und berührend aus ihrem abenteuerlichen Leben. Sie schreibt nicht nur von ihrer großen Liebe zu den Tieren, sondern nimmt ihre Leser gleichzeitig mit auf eine interessante Zeitreise von der Nachkriegszeit Österreichs bis heute. Inge kenne ich schon seit vielen Jahren; wir haben uns bei einem meiner Benefizkonzerte zugunsten des Tierschutzvereins für Tirol kennengelernt und uns sofort unglaublich gut verstanden. Mit ihrer fröhlichen, bescheidenen und unkomplizierten Art ist sie eine echte Freundin für mich geworden. Wo immer sie hört, dass Tiere in Not sind, ist Inge schnell zur Stelle und selbstlos zu jedem Einsatz bereit. Auf sie ist einfach Verlass, gerade wenn sie gebraucht wird – zum Beispiel bei der Abschaffung des grausamen Widderstoßens im Zillertal oder beim Bau von fünf Tierheimen in Tirol. Aber auch ihr Engagement für Mitmenschen ist bewundernswert und vorbildlich: So arbeitet sie ehrenamtlich im Hospiz oder spielt regelmäßig Mundharmonika im Altersheim. Was ihr die Kraft dazu gibt, ist ihr Glaube und ihr Gottvertrauen. Inge ist eine absolute Idealistin für Mensch und Tier. Auch bereit, ihre feste Überzeugung zu vertreten, vor allem, wenn ein Unrecht geschieht. Ich habe sie auch immer offen für neue Ideen erlebt; sie kann nur dann ungeduldig werden, wenn die Umsetzung zu lange dauert. Auf jeden Fall hat Inge ein großes Herz und ist eine unbeirrbar Optimistin mit großem Improvisationstalent. Wenn Sie sich gerade überlegen, dieses Buch zu kaufen – dann kann ich es Ihnen wärmstens empfehlen. Wenn Sie es bereits gekauft haben – dann kann ich Sie nur beglückwünschen und Ihnen jetzt viel Freude bei der Lektüre wünschen!

Eva Lind

Einleitung

Ich habe lange gezögert, dieses Buch zu schreiben. Wer aus der Tageszeitung meine „Tierecke“ kennt, erwartet vermutlich auch diesmal nur Heiterkeit. Ich kann diese Erwartung in vielen Teilen erfüllen, denn bei der Vorbereitung zu diesem Buch habe ich gemerkt, wie viel Positives, wie viel Verrücktes und wie viel Einmaliges ich erleben durfte.

Begleitet wurde ich ein Leben lang von Katzen, weshalb ich vermutlich deren Fähigkeit für mindestens sieben Leben übernommen habe. Ohne Schutzengel hätte es trotzdem nicht funktioniert, denn zu leichtsinnig geriet ich immer wieder in Gefahr.

Dieses Buch wurde bewusst ohne Schönfärberei geschrieben, was Sie als Leser mit Sicherheit spüren werden. So mancher Bericht aus meiner Jugend darf nachdenklich machen und später meine Dankbarkeit darüber vermitteln, dass sich so vieles zum Besseren gewendet hat.

Ich bin 1944, im letzten Kriegsjahr, geboren und erkenne erst jetzt, wie sehr die Kindheit einen Menschen prägt. Im Rückblick wird mir klar, wie schnell sich das Rad der Zeit gedreht hat. Wie wird die immer rasanter werdende Änderung der Gesellschaft auf uns in Zukunft einwirken? Wird das, was ich jetzt schreibe, der nächsten Generation so vorkommen, als würden dazwischen hunderte Jahre liegen?

Egal, wie sich die Zeitspirale dreht. Es wird immer wieder Möglichkeiten geben, großartigen Menschen zu begegnen, wie auch ich es erleben durfte. Diese Erinnerungen verschaffen mir beim Schreiben nicht nur Dankbarkeit, sondern oft genug ein vergnügtes Lächeln. Ein großes Kompliment an alle, die mich in meinen Höhen und Tiefen ein Stück des Weges begleitet und dabei ausgehalten haben.

KINDHEIT IN SALZBURG

Start in ein ungewöhnliches Leben

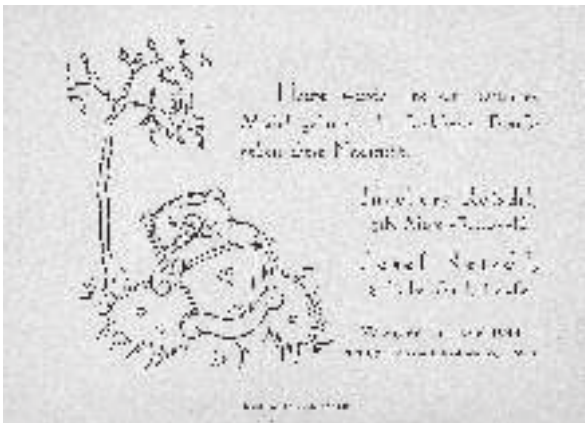
Kompliziert war schon die Zeit vor meiner Geburt. Mein Vater aus Salzburg, Dipl.-Ing. Josef Reischl, war im Zweiten Weltkrieg im Landwirtschaftsministerium in Wien für den Kartoffelanbau zuständig. Als er gegen Ende des Krieges eingezogen wurde, lernte er auf der Strecke durch das Gebiet bei Leipzig meine Mutter Ingeborg kennen. Bei einem späteren Fronturlaub trafen sich die beiden in Salzburg und gaben sich am Standesamt im Schloss Mirabell das Jawort, was nur wenig später zu meiner Entstehung führte. Trotzdem wurde ich in Wien geboren, da die Dienstwohnung noch zur Verfügung stand. Drei Monate nach meiner Geburt hatte mein Vater noch einmal Fronturlaub, was neun Monate später meinen Bruder Rupert zur Folge hatte. Gleich darauf galt mein Vater als vermisst und ist später in Gefangenschaft gestorben, womit statt der geplanten Großfamilie mit zehn Kindern eine Witwe mit zwei Kindern zurückblieb.

Wegen der finanziellen Sorgen und des Nahrungsmangels entschloss sich meine Mutter trotz der überfüllten Züge zur Reise von Wien in ihr Elternhaus nach Brandis bei Leipzig. Im Gedränge am Bahnhof wurde der sichtbar schwangeren Frau beim Tragen des Koffers geholfen und das Baby durch irgendein Fenster in den Zug gereicht. Etliche Waggons weiter schaffte es meine Mutter gerade noch, selbst in den Zug hineinzukommen. Wie sie es nervlich durchgehalten hat, dass ich – erst einige Monate alt – dreißig Stunden lang in diesem Menschenpulk nicht aufzufinden war, weiß ich nicht. Ich selbst habe es sicher besser gehabt. Vermutlich durfte ich in den Armen eines unbekanntes Soldaten ein ganzes Abteil zur Verzweiflung bringen. Dass ich zeitweilig nach Nahrung gebrüllt habe, war kaum vermeidbar. Jedoch sah ich im niedlichen Steckkissen sicher umwerfend aus und der Soldat hat



Nach der standesamtlichen Heirat die Freude im eigenen Garten

mich anstatt mit einem Schnuller mit Brot zum Kauen irgendwann zum Schweigen gebracht. Der Mann muss ein unglaubliches Gottvertrauen gehabt haben, mich auch wieder loszuwerden. Anscheinend gab es im vollgestopften Zug wenigstens eine mündliche Weitergabe von Informationen, jedenfalls wurde ich in Leipzig via Fenster aus dem Zug gereicht.



... neun Monate später



Während der Geburt meines Bruders in einem Krankenhaus nahe Leipzig ertönte ein Fliegeralarm, weshalb ganze Stationen in die Luftschutzkeller evakuiert wurden. Als meiner Mutter später ein Säugling an die Brust gelegt wurde, protestierte sie heftig, da dies nicht ihr Kind war. Bald stellte sich heraus, dass gleichzeitig eine Frau mit dem ähnlichen Namen „Reicho“ einen Buben geboren hatte, während unser Familienname Reischl war. Das Missverständnis konnte aufgeklärt werden und so habe ich doch noch den richtigen Bruder bekommen.

Nach einigen Wochen entstand die Sorge, dass mein Vater bei einer Heimkehr nach Salzburg seine Familie nicht vorfinden würde, weshalb sich meine Mutter auf den 600 Kilometer weiten Heimweg machte. Mit mir im Rucksack und meinem Bruder in der Tasche war sie vorerst zu Fuß unterwegs, wobei ihr am Beginn der Reise von russischen Soldaten nachgeschossen wurde. Teilweise gelang ihr das Weiterkommen per Autostopp – eigentlich war es ein LKW-Stopp. Vermutlich waren das Fahrzeuge der Amerikaner.



Linke Seite: 48 Stunden lang vermisst.

Rechte Seite: Noch ohne Eifersucht auf den Bruder

Rückkehr nach Maxglan

Knapp vor Kriegsende waren wir drei zurück in Salzburg und wurden vorerst in einem Kloster bei Hallein untergebracht. Aus dieser Zeit stammt meine älteste Erinnerung. Ich kann keine zwei Jahre alt gewesen sein, weil wir nicht länger dort waren. Es gab ein Zimmer, vor dessen Fenster ein Tisch stand. Der Tisch hatte eine Schublade und darin befand sich mein Schnuller. Die Lade war oft einige Zentimeter geöffnet. Wenn ich mir den Schnuller holen wollte, konnte ich diesen erreichen, indem ich mich auf die Zehenspitzen stellte, die Hand hinaufstreckte und mein kostbares Eigentum im wahrsten Sinne seinem „mündlichen“ Zweck zuführte.

Meiner Mutter habe ich oft von dieser Erinnerung erzählt. Sie konnte das kaum glauben und als ich zehn Jahre alt war, fuhr sie mit mir ins Kloster bei Hallein, ohne mir den Grund zu sagen. Ich habe sofort das Zimmer erkannt, zumal es den alten Tisch noch

gab. Die noch dort wohnende, einfache Frau war fasziniert und sagte mir mit meinen zehn Jahren eine große Zukunft voraus. Das hat sich erfüllt, ich wurde tatsächlich 172 cm groß.

Diese Frau erinnerte sich noch an etwas anderes: Ebenfalls in dieses Kloster evakuiert worden war die Gattin des damals 35 Jahre alten Rechtsanwaltsanwärters Dr. Josef Klaus. Er wurde einige Zeit später Landeshauptmann von Salzburg und war dann, nach weiteren Jahren im Nationalrat, von 1964 bis 1970 Bundeskanzler. Sein Sekretär: der spätere Bundespräsident Dr. Thomas Klestil. Sonderbehandlung gab es im Kloster keine, jeder musste schauen, dass er mit den Lebensmittelmarken auskam.

Die kurze Beziehung zwischen Familie Klaus und meiner Mutter entstand durch Muttermilch. Mein Bruder Rupert war einige Monate alt und meine Mutter konnte ihm nur sehr wenig Milch geben. Die Gattin von Dr. Klaus hatte ebenfalls ein Baby und produzierte für die kleine Hildegard mehr Muttermilch als benötigt. Öfters lag dann Rupert an der fremden Brust. Ich habe nicht den Eindruck, dass dadurch ein politischer Ehrgeiz entstanden ist. Zumal sich die Wege trennten, nachdem die Evakuierung aufgehoben wurde und wir nach Salzburg-Maxglan übersiedelten. (Wie hat die damalige Generation nach dem Krieg ohne Auto und ohne Telefon das immer geschafft?)

Eine andere Erinnerung aus dem Jahr 1947 ist mit einem Foto dokumentiert, welches noch heute in meinem Schlafzimmer hängt. Natürlich hatten wir keine Kamera und niemanden, der einmal ein Foto gemacht hätte. Für meinen vermissten Vater, von dessen Tod meine Mutter noch nichts wusste, ging sie an meinem dritten Geburtstag zu einem Fotografen, der mir gleich zwei Puppen in die Arme drückte. Der zwei Jahre alte Rupert bekam einen Ball und einen Teddybären. Dann verschwand der Fotograf hinter einem schwarzen Tuch und gab vermutlich das Kommando, zu



Mein dritter Geburtstag

lächeln. Im späteren Ergebnis hat das nur meine Mutter geschafft, wir Kinder schauen am Foto sehr misstrauisch drein. Wobei meine Erinnerung mit einer Empörung endet. Der Mann, der hinter dem schwarzen Tuch gewesen war, kam wieder heraus und nahm mir die beiden Puppen einfach wieder weg! Damals erkannte ich, dass man manchen Männern, die ein Lächeln wollen, nur mit Vorsicht begegnen sollte.

In die Zeit danach dürfte meine erste bewusste Eifersucht fallen. Mein Bruder saß noch im Kinderwagen und ich ging an der rechten Hand meiner Mutter auf dem Müllner Steg über die Salzach. Der Steg war damals noch mit Brettern belegt und dazwischen waren die üblichen Fugen von wenigen Zentimetern. Ich hatte panische Angst, durch diese Spalten zu fallen, und erinnere mich genau an die an meine Mutter gedanklich gerichteten Worte: „Siehst du, der Rupert darf im Kinderwagen sitzen und ich soll

hier dazwischen durchfallen.“ Ich verdächtigte meine Mutter tatsächlich, mich loswerden zu wollen, obwohl sie die Aufopferung in Person war.

In unserem Haus in Salzburg-Maxglan versuchte meine Mutter, den feuchten Keller einigermaßen bewohnbar zu machen. Die beiden Wohnungen im Erdgeschoß und im ersten Stock waren durch eine Familie und ein Ehepaar besetzt. Mit Hilfe des Jugendamtes gelang es einige Jahre später, die im Obergeschoß belegte Wohnung mittels einer Wand aus Heraklit zu teilen, wodurch wir in diese halbe Dachbodenwohnung einziehen konnten. Das Haus hatte meine Großmutter, die damals schon tot war, erbauen lassen. Sie hatte eine Zimmerei besessen, weshalb die Wände im Obergeschoß innen und außen aus Holzplatten bestanden. Die Zwischenräume waren mit Sägespänen bis zum Dach aufgefüllt worden. Eine gute Isolierung, die sich aber in den Jahrzehnten gesetzt hatte und nun nur noch in einer Höhe von einem Meter vorhanden war. Rupert und ich fanden es lustig, bei Astlöchern und Fugen ins Freie schauen zu können. Außerdem ließen sich einige Löcher für kleinen Abfall verwenden, was vermutlich an einigen Stellen mit der Zeit eine neue Art von Isolierung ergab, aber den Wirkungsgrad des Kachelofens trotzdem nicht erhöhte.

Geschlafen haben wir im „Kammerl“, in dem es kein Fenster gab. Es war ja nur ein kleiner Abstellraum mit schräger Wand. Zum Küchengang hin gab es einen Vorhang. In Erinnerung sind mir besonders die abendlichen „Turnstunden“, um die vielen Mücken zu vernichten. Damals waren Mücken noch so freundlich, sich sichtbar auf den weißen Wänden aufzuhalten. Surrt heute eine davon nachts um meinen Kopf, so kann ich sie beim Einschalten des Lichts nie finden. Im Vergleich zur damaligen Menge dieser Quälgeister vermute ich heute, dass die Mücken vom Aussterben bedroht sein müssen.



Über viele Jahre stand Inge Welzig zu jeder Tageszeit und bei jedem Wetter bereit, in Not geratene Tiere zu finden und zu retten. Ihr Name ist eng verbunden mit dem Aufbau eines modernen Tierschutzes in Tirol.

Nun blickt die große Tierfreundin erstmals auf ihr Leben zurück. „Auf meine sieben Leben“, wie sie selbst sagt, denn neben Engagement und Willenskraft war immer auch ein Schutzengel mit dabei, sei es während eines Schneesturms in den Bergen, gekapert von einem russischen Kriegsschiff auf hoher See oder bei ihrer Arbeit im Dienst der Tiere. Mit dem ihr eigenen Optimismus und Humor berichtet sie von kleinen Missgeschicken und schwierigen Lebensphasen, von Momenten voller Freude und großer Sorge. Und natürlich dürfen dabei viele Anekdoten über gerettete Tiere und ihre Geschichte nicht fehlen.

ISBN 978-3-7022-3736-3



9 783702 237363

www.tyrolia-verlag.at